

MINT: not in Mind

Die sogenannten MINT-Fächer stossen bei Frauen auf wenig Interesse. Dabei hätte es nur Vorteile, wenn sie im Bereich Technik stärker präsent wären – für die Frauen und die Wirtschaft.

Sie heissen ITgirls, haben Power, sind intelligent und cool. Mit dem Programm «Alice» erschaffen sie 3-D-Welten, lernen im

iHomeLab das Haus der Zukunft kennen, komponieren elektronische Musik und steuern Computer mit ihrer Mimik. Diese ITgirls sind Schülerinnen vor der Berufswahl, die in einem dreitägigen Kurs an der Hochschule Luzern die faszinieren-

«Man sollte bereits beim Weltbild der Eltern ansetzen.»

Jana Köhler, Hochschule Luzern

mehr Frauen in die MINT-Fächer zu locken, MINT steht für «Mathematik, Informatik. Naturwissenschaften und Technik» – aber auch für das Sorgenkind von Hochschulen und Wirtschaft. Denn Frauen interessieren sich nicht dafür: An

de Welt der Informatik kennen lernen.

Der attraktive Kurs ist nur ein Beispiel für die zahllosen Versuche von Hochschulen,

Schweizer Hochschulen belegen gerade mal acht Prozent Frauen die Fächer Technik und IT. Für die Zukunft sieht es nicht besser aus: Das Bundesamt für Statistik schätzt, dass der Frauenanteil bis 2021 auf diesem Level stagnieren wird.

Eine gesellschaftspolitische Frage

Für das Programm der ITgirls ist Informatikprofessorin Jana Köhler verantwortlich. «Der Kurs war von Beginn weg ein Erfolg. Dreimal schon waren wir überbucht», freut sie sich. Doch die absoluten Zahlen seien ernüchternd. «Pro Kurs sind 36 Plätze frei. Das ist nur ein Tropfen auf einen sehr heissen Stein.»

Der geringe Frauenanteil speziell in Technik- und IT-Fächern lässt sich in vielen Ländern beobachten und wird auch dort seit Jahren analysiert und diskutiert. Man ist sich einig, dass die traditionelle Rollenverteilung einen hohen Einfluss auf die Berufswahl hat. «Das Frauenbild ist zementiert. Und die

Schweiz ist in dieser Hinsicht noch konservativer als andere Länder», sagt Stefan Höchli, Leiter Ausbildung an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Jana Köhler pflichtet ihm bei: «Man müsste im Kindergarten und noch früher ansetzen. Schon das Weltbild der Eltern sollte sich ändern.»

Der internationale Vergleich zeigt, dass eine Reihe von Ländern wie die USA, die Türkei, Israel, Bulgarien oder Griechenland einen höheren Anteil an weiblichen Informatikstudierenden aufweisen. Nicht zuletzt auch, weil sich dort Informatik und Frau-Sein nicht ausschliessen. In der Türkei verfügen IT-Berufe über ein geringeres Ansehen, wodurch Männer diese weniger anstreben.

Mädchen so stark wie Knaben

Dabei sind Mädchen für MINT-Fächer nicht weniger begabt. Internationale Studien zeigen: In der Mehrzahl der Länder, darunter in 22 der 30 OECD-Länder (PISA 2006), unterschieden sich die Ergebnisse der Mädchen in der Naturwissenschaft nicht von denen der Knaben. In zwölf Ländern schnitten die Schülerinnen sogar besser ab. Laut dem Konsortium PISA.ch 2011 sind auch in der Schweiz die Unterschiede praktisch nicht mehr vorhanden. Am Talent kann es also nicht liegen, dass Frauen den MINT-Fächern die kalte Schulter zeigen.

Frauenpower gegen Fachkräftemangel

Mehr Frauenpower wäre dringend gefragt. Jana Köhler: «Die Industrie jammert über den immer grösseren Fachkräftemangel in der Schweiz. So werden zunehmend Ausländer angestellt, oder die Jobs verschwinden ins Ausland.» Dazu kommt ein qualitatives Argument: «Frauen sehen die Dinge anders, das führt in gemischten Teams zu besseren Ergebnissen», weiss Stefan Höchli.

Und was ist mit den Frauen selber? Kurioserweise wären gerade IT-Jobs sehr attraktiv für sie. «Die Arbeitszeitmodelle sind extrem flexibel, und man kann von

überall aus arbeiten», erklärt Jana Köhler. Selbst die Bezahlung stimmt: Laut Jobs.ch verdienen Frauen in der Informatik im Schnitt 0,73 Prozent mehr als die Männer.

Doch die Wahrneh-«Das Frauenbild ist in der mung ist anders, IT ist Schweiz konservativer bei den Frauen nicht positiv besetzt. Das Image als in anderen Ländern.» stimmt nicht mit der Stefan Höchli, FHNW Realität überein. Jana

Köhler: «Hat man Informatik studiert, ist man am Schluss ja nicht ein Programmierer, der einsam vor einem Bildschirm sitzt. Dann arbeitet man in Teams, muss viel kommunizieren und soziale Kompetenz zeigen.»

Ein neuer Ansatz gesucht

Ein Ansatz zur Lösung des Problems könnte in der Struktur der Ausbildung selbst liegen. In der Fachhochschule Nordwestschweiz ist der Frauenanteil in der Informatik seit zwei Jahren doppelt so hoch

wie an anderen Schweizer Hochschulen. Nicht zuletzt dank eines neuen Angebots: iCompetence, einer Studienrichtung, die Informatik, Design und Management mit-

einander verbindet und neben interdisziplinären auch interkulturelle Kompetenzen vermittelt. Dieser von Frauen entwickelte Studien-

gang erreichte im ersten Jahrgang eine Frauenquote von 50 Prozent. Ob das wirklich das Geheimrezept ist, muss sich noch zeigen. Die Hürden sind gross, die Gesellschaft lässt sich nicht so schnell ändern, die Strukturen an den Hochschulen ebenfalls nicht. Aber zumindest zeigt dieses Beispiel, dass ein erweitertes Verständnis der klassischen MINT-Fächer bei den Frauen auf mehr Interesse stösst. Man muss also die Hoffnung nicht aufgeben, dass es in Zukunft vielleicht doch mehr «ITgirls» geben wird. Jean-Pierre Ritler

Frauenanteil in Schweizer Fachhochschulen nach Studiengang 2011



In den klassischen technischen Studiengängen liegt der Frauenanteil mit Ausnahme des Bauingenieurwesens überall unter 10 Prozent. Quelle: Bundesamt für Statistik

34 Hochschule Luzern 2 | 2013 Hochschule Luzern 2 | 2013 35